

Der Kolonist

Erscheint 3 mal wöchentlich, jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag.
 Adresse: Ekaterinograd, Samarck. губ., редакция газеты
 «ДЕРЪ КОЛОНИСТЪ.»

Bezugspreis mit Zustellung auf Jahr 8 Rbl., 6 Monate 4 Rbl.,
 3 Monate 2 Rbl., Ins Ausland jährlich 10 Rbl. Anzeigen, die
 gespaltete Zeitspalt, oder deren Raum 30 Kop. Einzelnummer 10 Kop.
 Adressenveränderung 30 Kop.

Nr. 39.

Katharinenstadt, Mittwoch, den 2. August 1917.

1. Jahrgang.

Von der Redaktion.

Wir ersuchen unsere werten Leser, die das Blatt vom 1. Mai an nur auf 3 Monate bestellt haben, das Abonnement sofort zu erneuern, damit in der Zustellung keine Unterbrechung eintritt. Bis zum Schluß des Jahres kostet die Zeitung 3 Rbl. 35 Kop.

Im Verlage des Kolonisten sind erschienen:

Das Programm der Rusl. Soz.-D. Arb.	15 Kop.
getürzt	10
Sozialisten-Rev.	15
Das Kreislandamt	15
Was ist allgemeines gleiches bürgerliches und geheimes Wahlrecht	25
Die Selbständigkeit der Gebiete	10

Vom Zentralkomitee der deutschen Sozialisten.

Am 10. August findet in Katharinenstadt eine allgemeine Konferenz der deutschen Sozialisten an der Wolga statt. Alle Ortsgruppen des Sozialistenverbandes werden ersucht, ihre Vertreter zu schicken.

Das neue Kreislandamt.

Dem Ersatz des früheren Kreislandamtes werden jetzt Kreisverwaltungen gewählt werden, und anstatt der Kreisversammlungen wird man Kreislandchaftsversammlungen bilden.

Jetzt wird die Sache anders gehen. Die Einwohner des Dorfes werden sich selbst verwalten, sie werden selbst ihr Leben weise umgestalten. Das ganze örtliche Leben wird sich in den Händen der Bevölkerung selbst befinden. Alle Kreisanstalten müssen geschlossen werden und ihre Geschäfte gehen an die Selbstverwaltung des Kreislandamtes über.

Nach dem neuen Gesetze unterliegen dem Kreislandamt alle Angelegenheiten der örtlichen Volkswirtschaft und der Verwaltung. Die neue Landchaft wird den ganzen Kreis umfassen, und wenn die Grenzen des Kreises nicht passend sind, so kann sie die Bezirkslandchaftsversammlung umändern. Wenn der Kreis zu groß ist kann man ihn teilen, wenn er zu klein ist, kann man ihn mit einem andern vereinigen, damit sie leichter zu verwalten seien. Zu große Kreise sind un bequem, denn es fällt den Vertretern schwer, sich zu versammeln und es ist auch schwer, alles zu überblicken. Zu kleine Kreise hingegen sind nicht praktisch, weil es einem klei-

nen Kreise schwer fällt die nötigen Mittel zu erschwingen, um Krankenhäuser, neue Schulen usw. zu errichten.

Welche Angelegenheiten wird nun das Kreislandamt verwalten?

1. Es wird alle Abgaben, welche die Bezirks-Landchaftsversammlung bestimmen wird, verwalten.

2. Es wird bestimmen, welchen Anteil an den Maßnahmen zu nehmen ist, die auf Kosten der Bezirks- und Gouvernementslandchaften unternommen werden.

3. Es wird selbst die Kapitalien und das Vermögen des Kreislandamtes verwalten.

Die Verpflegungssache einrichten: Handlungen, Bäckereien und Konsumvereine.

5. Wege, Brücken, Kanäle verbessern, Feuerwehren einführen.

6. Schulen errichten, Bücher anschaffen, Leshallen eröffnen.

7. Krankenhäuser bauen, Apotheken, Ayle, Altersheime, Kinderbewahranstalten.

8. Maßnahmen treffen zur Verbesserung des Gesundheitszustandes für Menschen und Tiere.

9. Landwirtschaft und Gewerbe verbessern: Bezug von gutem Samen, Pflügen, Dünger; Gründung von Genossenschaften zur Herstellung und Lieferung verschiedener Waren.

10. Unterstützung der Arbeiter beim Arbeitsuchen, Eröffnung von Kreditanstalten.

11. Der örtlichen Bevölkerung vor Gericht Hilfe leisten.

12. Die Hebung der Dörfer durch Verbesserung der Wasserversorgung, Straßenreinigung, Pflege der öffentlichen Gärten und Teiche, Trockenlegung von Feldern, Waldpflanzungen usw.

13. Aufrechterhaltung der Ordnung und öffentlichen Sicherheit in der Gegend und

14. überhaupt die Verwaltung alles dessen, was von den Regierungs- und gesell-

schaftlichen Anstalten, militärischen und bürgerlichen Verwaltungen angewiesen wird.

Das Kreislandamt wird selbst Verträge schließen, Besitzum erwerben, gesellschaftliche Unternehmen gründen.

Zur bequemeren Lösung verschiedener Angelegenheiten können die Kreislandämter miteinander Vereine und Verbände bilden.

Wenn man das alles durchliest, kann es einem scheinen als könnten die Landämter das gar nicht alles bewältigen. Wie soll man dem allen nachkommen und woher für dies alles das Geld nehmen? Darauf muß man erwidern, daß das Gesetz der Landchaft Rechte gibt; wenn das Landamt nicht will, braucht es dieses Recht nicht auszunutzen.

Man kann die Straßen pflastern, einen Freispiel mit Bäumen bepflanzen, wenn man aber dies nicht gleich machen kann, so kann man es auf das nächste oder übernächste Jahr verschieben. Geld aber läßt sich finden. Das Gesetz gibt dem Kreislandamt das Recht, alles im Kreise vorhandene unbewegliche Vermögen mit Abgaben zu belegen, sowie auch besondere Steuern auf Grund von besondern Regeln darüber zu erheben. Man besteuert mit ein paar Kopelen das Land, reiche Häuser, Fabriken, Werke — und man hat sofort Geld. Jetzt wird nicht nur der Bauer zahlen, sondern jeder, der im Dorfe wohnt und sich dort eingerichtet hat. Gewiß kann man nicht alles auf einmal machen. Aber man braucht's ja auch nur einmal zu machen, und es hält Jahre lang vor. Man pflanzt heute einen Garten an, und er wird noch nach hundert Jahren bestehen.

Man gräbt heute einen Brunnen, und er steht Jahrzehnte lang ohne Reparatur. Und so ist es mit jeder Sache. Und andere Sachen dagegen: heuer machen sie Anstalten, und im nächsten Jahre bringen sie Vorteil. J. B. man hat Instrumente gekauft, hat eine Gesellschaftswerkstätte eingerichtet, und die darin arbeiten, zahlen aus ihrem Reingewinn. Oder man eröffnet auf den Sommer eine gemeinschaftliche Bäckerei — sofort große Ausgaben, dafür aber braucht man im Sommer nicht in jedem Häuschen den Backofen zu heizen. Die Hausfrauen werden mehr freie Zeit zur Arbeit haben — der reine Vorteil. Und so in allen Dingen.

Somit sind dem Kreislandamt große Rechte gegeben — selbständig zu leben, sich zu entwickeln, das Leben zu verbessern, Geld richtig anzuwenden, um wohlhabend zu werden.

Und da, wo man die Sache weise und

zuträglich in die Hand nimmt, dort wird man bald die Dörfer nicht mehr wiedererkennen. Alles geht nach dem Neuen und wird besser werden.

Man muß es nur verstehen, das Kreislandamt gut ins Leben einzuführen und verschuldend sein Vertreter in die Kreislandtschaft zu wählen.

Drei Jahre.

Drei Jahre des undurchsichtigen, unruhigen Nordens, drei Jahre wird schon langsam togen das Blut der besten Nationen der Erde vergossen, wird das edelste Schloß der Kulturvoller Europas vernichtet, Verblüht ist Frankreich „Führer der Menschheit“, Italien „die beste Gottesgabe unserer traurigen Erde“ erschöpft sich, es spannt alle seine Kräfte an das „in Wandern des Schaffens die Welt still beherrschende England“, mächtig ersticken in der eisernen Klemme des Krieges die arbeitssamen Völker Deutschlands, Herzöcht und Belgien, Serbien, Rumänien, Polen; ökonomisch zerstört, demoralisiert vom Kriege ist das träumerische, weltlich-sichige Rußland. Im XX. Jahrhundert, nachdem neunzehn Jahrhunderte hindurch Europa die Menschlichkeit in allen Kirchen gepredigt, die es jetzt mit Kanonen zerstört, in Wäldern, welche von Soldaten verbrannt werden, wie Holz — im XX. Jahrhundert ist die Menschlichkeit vergessen, verhöhnt und alles, was die ungenügende Arbeit der Wissenschaft erschuf, ist durch den Willen schamloser Mörder auf Vernichtung der Menschen gerichtet. Was sind im Vergleich mit diesem gespenstigen dreijährigen Maroden die dreißig, die hundertjährigen Kriege der Vergangenheit? Wo finden wir die Rechtfertigung für dieses nie dagewesene Verbrechen gegen unsere planetare Kultur? Für diese abscheuliche Selbstvernichtung gibt es keine Rechtfertigung! Wie viel auch die Hencker nicht lügen mögen von den „großen“ Zwecken des Krieges, ihre Lüge deckt die schreckliche und schmachvolle Wahrheit nicht zu: den Krieg gebär der Profit, der einzige von den Göttern, an welchen sie glauben und zu welchem sie beten „die realen Politiker“, die Mörder, die mit dem Leben der Völker trafen.

Die jetzigen Menschen, welche an den Sieg des Ideals einer allgemeinen Verbrüderung glauben, erklärten die Spitzbuben aller Länder, als schändliche Töte, herzlose Träumer, denen die Liebe zum Vaterland fehlte. Man hat vergessen, daß unter diesen Träumern sich Christus, Franz von Assisi, Leo Tolstoi und viele andere befanden, deren die Menschheit mit Stolz sich rühmt. Für diese aber welche Millionen von Menschenleben hinopfern, um einige hundert Werst fremden Landes in ihre Hände zu bekommen, — für diese gibt es keinen Gott und keinen Teufel. Das Volk ist für sie wertlos, als Gestein, die Liebe zum Vaterland — eine Reihe von Gewohnheiten. Sie sind gewohnt zu leben so, wie sie leben und wenn auch die Erde zu Staube auseinanderfliege in dem Weltall, — sie wollen nicht anders leben, wie sie gewohnt sind.

Schon drei Jahre waten sie bis an die Kehle im Blute, welches durch ihren Willen, Millionen von Menschen vergießen.

Wann aber die Kräfte der Volksmassen erschöpft sein werden, oder wann einmütig

ihre Wille, zum rein-menschlichen Leben aufzubrechen wird, und das blutige Gespenst verschwindet, dann werden diejenigen, welche das Volk Europas vernichten, lange aufschreien: „Das ist nicht unsere Schuld! Nicht wir haben die Welt verflucht, nicht wir haben Europa zerstört und verbrannt!“ Aber wir hoffen und glauben, daß bis dorthin, die Stimme des Volkes* fürwahr zur Ärenge und gerechten „Stimme Gottes“, und daß sie das Geschrei der Lüge überdönen wird. Die da an einen Sieg über die Verworfenheit und Schamlosigkeit glauben, müssen indessen bestrebt sein ihre Kräfte zu vereinigen. Allenlich steigt die Verarmung doch! (M. Garfi.)

Uebersetzen von S. W.

Propst Kosciol als „Diktator.“

I.

Wie den Lesern des Kolonisten bereits bekannt ist, kam es zwischen Schulmeister Doos und Pastor Eichelberger zu einem Zusammenstoß, da letzterer sich eine schädliche Kanzelagitation erlaubte, wogegen ersterer in der Kirche öffentlich protestierte. Pastor E. brachte den Vorfall zu Protokoll und übergab die Angelegenheit Propst Kosciol. Die Folge davon ist, daß Schulmeister D. nun vom Propst eine Zuschrift unter Nr. 1177, datiert vom 12. Juli a. c., folgenden Inhalts ergalten hat:

„An den Herrn Küster Doos zu Tarkowka. Nachdem wir der Kirchenrat über Ihr ungebührliches und in der Gemeinde viel Aergernis erregendes Auftreten in der Kirche nach dem Gottesdienst am 3. S. n. Tr. Bericht erstattet hat, sehe ich mich genötigt, es Ihnen nahe zu legen, ihr Küsteramt, zu dem Sie sich durch Ihr Auftreten ganz disqualifiziert haben, sogleich freiwillig niederzulegen, resp. beim Kirchenrat um Ihre Entlassung einzukommen, widrigenfalls ich mich veranlaßt finden werde, wider Sie härtere Maßregeln zu ergreifen.“

Propst d. Wiesenj. Präp. Kosciol.“

Propst K. hat augenscheinlich vergessen, daß er samt dem Hause Romanoff und der ganzen Beamtenkette zum bloßen Bürger einer demokratischen Republik herabgesunken ist und schweigen muß, wenn das Volk redet. Trotzdem die Zellen um sind, wo man den ungehorjamen Schulmeistern den Gouverneur auf den Hals heben konnte aus purem Egoismus, hält er doch noch an der alten Taktik, die er mit unseren früheren Nachhabern gemein hat, fest. Ja, die Gouverneure können einem auch gar zu sehr verwichen; daher auch das siegesichere und selbstbewußte Auftreten des Propstes. Ein wahrer Selbstherrscher! — Sein Auftreten erinnert aber lebhaft an Fritz Reuters Cheman in „Reiß nach Velligen“, der sich vor seiner gestrengen Ehehälte unter den Tisch verkrochen hatte, von wo aus er ihr zuschrie: „Ich will mal sehen, wer Herr im Haus hier ist“. Was das „ungehörliche“ und in der Gemeinde „viel Aergernis erregende“ Betragen Schulmeisters Doos anbelangt, so kommt dies nur Propst K. so schlimm vor und denjenigen, die die Sache durch eine Pastorenbrille ansehen.

Die Dinkler Gemeinde hat bereits Stellung zu dieser Frage genommen. Sie sieht das Auftreten ihres Schulmeisters nicht als

Verbrechen an und hat sich dahin entschieden, daß sie eher Pastor E., als ihrem Schulmeister den Paßpaß gibt.

Am Schluß seiner Zuschrift verspricht Propst K. gegen Schulm. Doos „härtere Maßregeln zu ergreifen“. Was mögen das wohl für Maßregeln sein? Will er ihn etwa nach Sibirien verbannen, oder in die Schließburger Festung einkerkern lassen? Wir wollen hoffen, daß er so gnädig sein wird, diese Mittel nicht anzuwenden, da er sich doch auch unter die Nachfolger unseres selbten Meisters zählt.

II.

Gleichzeitig mit obiger Zuschrift erhielt auch der Dinkler Kirchenrat von Propst Kosciol folgende Zuschrift: „den 12. Juli 1917, Nr. 1176. An den Kirchenrat zu Tarkowka.“

In Folge des Berichtes über das Auftreten des Küsters Doos, das ihn als einen Heber gegen die Prediger offenbart und die heilige Stätte des Gotteshauses entweißt, erlaube ich den Kirchenrat, die Frage zu erwägen, ob ein solcher (?) Mensch weiter im Kirchendienst in Tarkowka geduldet werden könne, ihn, falls der Kirchenrat zu der Ueberzeugung gelangt, daß er nicht weiter zu dulden sei, aufzufordern, sein Küsteramt freiwillig niederzulegen und, falls er sich dazu nicht bereit erklärt, ihn gemäß Art. 508 (398) des Kirchengesetzes vom Amte abzusetzen. Ueber den Entschluß des Kirchenrats bitte ich, mir Bericht zu erstatten.

„J. Kosciol.“

Schulmeister Doos ist also ein Heber gegen die Prediger und ein Entweiher der hl. Stätte des Gotteshauses! Es ist noch fraglich, wer die hl. Stätte des Gotteshauses am meisten entweiht hat: ob es der Pastor war, der sich erlaubt hat eine Unwahrheit von der Kanzel zu sagen, oder der Schulmeister, der Protest gegen dieselbe erhob hat.

III.

Da der Kirchenrat keine Schelte tat, um Schulmeister Doos von seinem Amte abzusetzen, wurde am Sonntag, d. 23. Juli, ein Befehlsvollstrecker in der Person des Pastor Poppe nach Dinkel abkommandiert. Dieser Herr sollte nun auf jeden Fall Schulmeister Doos den Todesstoß versetzen. Er gab sich auch die redlichste Mühe, seinen Auftrag zu erfüllen, wobei er die übernommene Denkerrolle überaus fein spielte. Er versammelte die Kirchenältesten im Schulhause, eröffnete die Sitzung des „Kirchenrats“, zog ein abgeschabtes Buch aus der Tasche (Kirchengesetz) und verlangte von den Kirchenältesten, man möge Schulmeister Doos, lt. Art. 508 (398) von seinem Amte absetzen. Die Kirchenvorsteher ließen sich aber nicht auf den Leim locken und beriefen sich auf die Gemeinde, die ihren Schulmeister behalten wolle und keinerlei Artikel anerkenne. „Wir haben ja die Gemeinde gar nicht nötig“, versuchte der eifrige Diener Christi die übernden Kirchenvorsteher zu bewegen, „wir machen das unter uns aus, lt. Art. 508 (398), fertig“. Die Kirchenvorsteher standen aber fest. Es folgten noch einige liebevolle Worte von Seiten P. Poppe, wie „Von diesen Lumpen und Hotteln brauchen wir uns nicht anschauen zu lassen; wenn die reden dürfen, werden wir schweigen“

und der Abgeordnete sehr unverrichteter Sache davon.

So biloben also nur noch die „härteren“ Maßregeln, die Prossk R. Schulm. Das verprochen hat, übrig. Wir sind gespannt darauf, halten uns aber in gegebenem Maße an das Sprichwort: Die Suppe wird nicht so heiß gegessen, wie sie gekocht wird.

Peter Ross, Lehrer.

Bemerkung der Red. Hierin ist alles gesagt, und wir haben nichts mehr hinzuzufügen; wir wollen aber den notwendigen Schluss ziehen. Die Gemeinde Tarshkowska hat Zeit und Umstände richtiger erkannt als Prossk Rosciol, der, wie es scheint immer noch nicht begreifen will, daß mit der Monarchie auch die Despotie, die Gewalttherrschaft, zu Grabe getragen ist. Auch in bezug auf Gerechtigkeit kann er von den „Lumpen und Fotteln“ lernen, indem die richtig geurteilt haben, daß der Pastor durch seine Verleumdungen die heilige Stätte entweiht, der Schulmeister aber nur auf diese Entweihung aufmerksam gemacht hat.

Aus der Vergangenheit der Sozialrevolutionäre.

Fruma Frumkina.

(Zur 10-jährigen Todesfeier.)

Am 30. April 1907 machte sie einen Mordversuch auf den Vorgesetzten des Moskauer Zentraltransportgefängnisses Kapitän Bagrezow, wobei sie ihm eine leichte Wunde in der Hand beibrachte. Vor dem Kriegsgerichte beschrieb Frumkina vor den Richtern all die Grausamkeiten, die von der Gefängnisadministration verübt wurden, erzählte von Foltern und sogar von Ermordungen des Politischen, die von der Gefängnisverwaltung angezettelt wurden; erzählte von den Drohungen mit den politischen Zuchthäusern nur deshalb, weil sie von der langjährigen eifrigsten Einsperrung müde, sich erlaubten, zum Fenster des Gefängnisses hinauszuschauen.

Ihre Rede schloß sie mit folgenden Worten: „Ich hoffe, durch meinen Schuß die Frage von der völligen Abschaffung der Körperstrafe in den Gefängnissen auf die Tagesordnung zu bringen. Wenn es mir aber nicht gelingen ist, wenn sie es wagen... Und es flammt ein ungeheures Feuer auf. Mein Schuß, das erste Schwälbchen, ist ein Beispiel für die weniger erfahrenen Genossen, wie man um die Menschenwürde und die Würde der Revolutionäre kämpfen soll. Wenn die Tage sich nicht bessern, wenn der Schrecken des Gefängnisses, die Körperstrafe nicht beseitigt wird, so beginnen in nächster Zukunft eine Masse von Selbstmordversuchen.“

Das Gericht, das Kriegsgericht war erschüttert von der Rede Frumkinas. Die Richter wollten sie retten. Ungeachtet des Wutens des Professor-Psychiaters R. Wassiljow von der völligen Gesundheit Frumkinas, ungeachtet des gleichen Beschlusses des Prokurators, beschloß das Gericht die Sache Frumkinas zu vertagen und dem Moskauer Pro-

kuratgericht zur ärztlichen Untersuchung Frumkinas zu übergeben, wobei es seinen Beschluß folgendermaßen begründete: „In Anbetracht des Benehmens der Angeklagten vor dem Gericht, nämlich einerseits die völlige Abneigung auf die Fragen zur Aufklärung ihrer Persönlichkeit zu antworten, und andererseits, im Gegenlag dazu, ein unüberwindlicher Wunsch zu reden von den Umständen der Sache, die völlige Ignorierung aller Umstände, die zur Verleumdung ihres Schicksals beitragen könnten, der Wunsch ohne weiteres sich einer gefährlichen Strafe zu unterziehen“... u.s.w.

Der Beschluß wirkte schrecklich auf Frumkina. „Für den Terroristen“, sagte sie: „gibt es keine größere Erniedrigung, als zugeben zu müssen, daß sein ganzes Wirken, dem er seine besten Kräfte gab, dem er sein ganzes Leben widmete, nur eine Frucht seines zerrütteten Geistes war, eine Schöpfung seiner kranken Phantasie!“ Allein, neue medizinische Untersuchungen bestätigten einstimmig, daß während der Attentatvorbereitung und am Tage der Untersuchung Frumkina völlig normal war. Am 25. Juni erschien Frumkina abermals vor dem Gericht, diesmal außer dem Prokurator aus neuen Richtern bestehend.

Zum Art.: „Aufforderung zur Geduld.“

Lieber Kolonist!

In Nr. 34 fordert dich ein friedliebender Deutscher auf zur Geduld; er erzieht dich den Rat, doch ja nicht den Streit zu suchen, sondern alles mit dem sogenannten Mantel der Liebe zuzudecken. Wenn ich den Mann recht verstehe, lautet sein Rat so: „Lieber Kolonist. Lege doch die Waffe nieder und schließe mit allen deinen politischen Gegnern Frieden; dann wirst du unser Freund sein und wir werden dich aus Gnaden dulden.“ Er meint es vielleicht gut, aber ich möchte dir, lieber Kolonist, zurufen: „Gott bewahre dich vor solchen Freunden, vor deinen Feinden wirst du dich selbst schämen.“ Bei solchen „Volktsfreunden“ ist alles Streit. Wenn A. B. der „Kolonist“ verschiedene Ungerechtigkeiten aufdeckt und verurteilt, wenn er manchmal dort mit der Wahrheit heraus tritt, so schreien sie: „Das ist ein Hehlblatt, es ist nur Haß und Streit und wird bald eingehen!“ Aber, lieber Kolonist, halte nur deine unbefudelte Fahne hoch und kämpfe so weiter für Recht und Gerechtigkeit. Wir, deine treuen Freunde, werden dich nicht verlassen, sondern uns noch fester unter deiner Fahne zusammenschließen und mit dir kämpfen. Der Kampf mit den dunklen Mächten ist ja schwer, aber die Wahrheit muß doch endlich siegen!

Ein wahrer Volktsfreund.

Die Sage der Ausgewiesenen, der sogenannten Flüchtlinge.

Es dürfte den deutschen Flüchtlingen bekannt sein, daß am 11. Juni l. J. in Saratow im Saale des Stadtrates eine Versammlung von Ausgewiesenen stattfand, an welcher etwa 300 Personen teilnahmen. Verhandelt wurde zunächst die Frage, die Militärpflicht der Flüchtlinge Polens, Lit-

auens und Weißrussens betreffend. Einmütig drückte sich die Versammlung dahin aus, daß die Ausgewiesenen von der alten Regierung ohne jegliche Schuld, blos auf Grund falscher Anklagen böser Nachbarn von ihrem Besitz, ihrem Hab und Gut, rücksichtslos vertrieben wurden. Die Statistik weist nach, daß sie nur mit einer geringen Anzahl ihrer Familienmitglieder im Innern Rußlands anlangten, so löstete der Tod durch Entbehrung und Krankheit ihre Reihen. Alle diese Ausgewiesenen haben mehr getragen, als in ihren kühnsten Hand. Verfügt der Staat nun gerecht anzusehen, wenn er diesen ohnehin heillosen Menschen ihre Ernährer zur Militärpflicht einberuft? Wenn das geschieht, sehen sich diese Ausgewiesenen, dem Untergange geweiht. Wer wird, wenn sie am Ende des Krieges in ihre Heimat zurückkehren, ihre zerstörten Häuser aufbauen, und die Felder bestocken?

Ist es daher nicht rein menschlich, wenn der Staat in dieser Beziehung diesen heillosen, Vertriebenen einsehenwillig entgegen käme und von einer Einberufung zurückbehielt, welche Familienhalter sind, Abhand nehmen wollte?

Die 2te Frage betraf die Rückkehr in die Heimat.

Die ganze Versammlung äußerte den Wunsch, so rasch als möglich in die Heimat zurückkehren zu können.

Abgesehen davon, daß sie alle eine große Sehnsucht nach ihrem Heim haben, werden die Flüchtlinge von den hiesigen Einwohnern nicht gerne gesehen, da man allgemein in ihnen mit einem Grund der eingetretenen Teuerung und des Arbeitsmangels erblickt.

Nach erfolgter Beratung der Versammlung wurde beschlossen, die vorerwähnten Fragepunkte dem Rate der Soldaten- und Arbeiterdeputaten zu übergeben, und erwarten die Ausgewiesenen nun bald eine in ihrem Sinne günstige Erledigung ihrer begründeten Bitten.

Wird's euch nicht bange?

Dies ist die Frage aller waldenkenden Volktsmänner an alle diejenige, welche trübsinnig und fabelnd an die Wohlgefühle der Vergangenheit denken und träumend aufbrausen mit dem Ruf: was soll's werden?! Ich bin herabst — ich bin entehrt! Diese Spigebuben, sie haben mir meine Ehre geraubt, haben mich meines Amtes entsetzt, sie haben mich bei der Wahl durchfallen lassen! Räuber! War ich doch früher ein Herr, und ist mir jemand nahe getreten, übergab ich ihm dem Vorkauf, der hat ihn dann gehörig Feuer auf dem Buckel gemacht. Aber jetzt?

Wird's euch dem bestrittenen Volke nicht bange, wenn es sieht, wie sich das alte Uebel der alten Regierung wieder einschleichen will, uns Verderben und Unglück zu bringen droht, uns wieder hineinreicheln will in den alten Rot und Unrat?

Wird's euch nicht bange, wenn ihr an die Gewalttaten denkt, die ein Sowil, ein Pestaw, ein Urjadnik und noch viele andere an euch verübt haben? Seid auf der Hut, Genossen, kämpft tapfer für die erworbene Freiheit, und beseligt vollständig all das was elust gewesen und das so großes Un-

*) Fr. Frumkina hatte recht. — Bald darauf, im Jahre 1911 erubten in Katuru mehrere Politische ihr Leben durch Selbstmord, nachdem einer derselben korporlich gesüchtigt worden war.

heil dem russischen Vaterlande und besonders uns Deutschen brachte. Kämpfet mit der besten Waffe, die euch zur Verfügung steht, nämlich mit der Waffe des Wortes.

Glaubt doch ja nicht, daß ein Edelmann euch die nötigen Bedarfsartikel geben oder euch gar mit Land versorgen wird! Im Gegenteil, er wird sorgen, daß sein Säckel schon gefüllt sei und euch mit neuer Vernechtung und Sklaverei bedrücken. Mit Glaubensfreiheit wird er euch kommen, wird euch fragen, was ihr dann eigentlich mehr wollt? Und wie ein Pastor einst von der Kanzel herab zum Volke sprach: „Ihr könnt doch nach Grimm fahren, nach Saratow, was wollt Ihr denn noch für Freiheit haben?“ So wird auch der Edelmann zu euch sprechen. Er wird euch noch zum Troste klar legen, daß ein wahrer Christ vom Glauben und vom Gottes Wort leben müsse.

Vangt euch nicht, solche Männer der „Freiheit“ als eure Vertreter zu wählen, die uns offenbar alle für Schafslöpfe halten? Was glaubt ihr, was so ein Mann für unsere Freiheit, für unser Volk tun wird? Wird ein baltischer Baron, weil er ein Deutscher ist, für unsere Interessen sorgen? Kaum, er wird Sorge tragen, daß er recht viel habe, und wir bei ihm fleißige Knechte seien.

Das selbe gilt von den Reichen. Glaubt ja nicht, daß einer von ihnen ein Zachäus sei, der einst sagte: Herr, — die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und so ich jemand betrogen habe, gebe ich es vierfältig wieder“. Keine Spur, — vor Gericht wird er die Armen schleppen, um sie dort verdonnern zu lassen.

Drum Genossen, bevor ihr etwas tut, überleget und prüfet reiflich, ob es auch dem Volke wirklich zum Wohle gereiche.

Seit wacker, seit auf eurer Hut, als echte und rechte Kämpfer für die Freiheit, dann braucht euch nicht bange zu sein.

Einer, der an die Zukunft glaubt.

Aus der Heimat.

Katholische Aufklärung. Welcher Art die Aufklärung ist, die die Deutschen Stimmen „über die waltenden Verhältnisse im katholischen Geiste“ geben, ersieht man daraus, daß sie von General Kennenkampf sagt, er habe sich im Jahre 1906 bei der Unterdrückung der Revolution so verdient gemacht. Gener. Kennenkampf ist bekanntlich wegen der Massengräber, die er damals den Revolutionären grub, vor Gericht gestellt worden.

Fischer, Bez. Now. (Neue Kirchenverfassung). Am 24. Juli wählte unsere Gemeinde einen Ausschuß von 9 Mann zwecks Festsetzung von Grundlinien zu einer neuen Kirchenverfassung. Dieser Ausschuß hat nun folgenden Beschluß gefaßt, den er der Gemeinde zur Begutachtung unterbreiten will; „Gestützt auf die staatlich gewährte Gewissensfreiheit, erklärt sich die Gemeinde Fischer dahin, daß sie in Zukunft ihre Kirchenverfassung selbst in die Hände nimmt und unabhängig von jeder staatlichen und kirchlichen Behörde ihre kirchlichen Angelegenheiten regeln und führen wird.“

Der Ausschuß.

Programm der politischen Kurse.

1. Geschichte der revolutionären Bewegung vor 1917. 2. Die russische Revolution vom Jahre 1917 und die von ihr geschaffenen Organisationen (Einrichtungen). 3. Das Wahlrecht und die Wahlen in die verfassunggebende Versammlung. 4. Die verfassunggebende Versammlung und ihre Aufgaben. 5. Die demokratische Republik. 6. Ueber die Garantien der persönlichen Freiheit. 7. Ueber die öffentlichen Rechte. 8. Ueber die zentralen Verwaltungen und örtlichen Selbstverwaltungen. 9. Die Organisation der Finanzen und die Steuern. 10. Ueber das Gericht. 11. Imperialismus und Militarismus. 12. Die Ursachen und die treibenden Kräfte des gegenwärtigen Krieges. 13. Die Kriegs- und Friedensfragen im demokratischen Staat. 14. Die nationale Frage in Rußland. 15. Die nationalen kulturellen Aufgaben der deutschen Kolonisten. 16. Die Lehren des Sozialismus. 17. Geschichte der sozialistischen Bewegung in Westeuropa. 18. Klasse und Partei. 19. Die Programme der sozialistischen Parteien. 20. Die Parteien der besitzenden Klasse und ihre Programme.

Sofales.

Festsetzung der Preise. Der Präses der Kommission zur Regelung der Preise, J. Diesendorf, teilt mit, daß jetzt in allen Handlungen in Katharinenstadt Preislisten anhängen, mit Angabe der festen Preise auf die Waren.

Zur Ausfuhr der Äpfel.

Das Dorfkomitee hat die Ausfuhr von Äpfeln verboten. Das Kreis-Verpflegungskomitee hat sie gestattet, weil die Obstern den Bedarf des hiesigen Marktes übersteige. Die Folge der Ausfuhr ist aber, daß die auswärtigen Partikulärer die Ware billiger kaufen als die hiesigen Einwohner. Es sollte daher der Preis auf die Äpfel für den hiesigen Markt festgesetzt werden, umso mehr, da die Gartenzüchter ohnehin großen Profit machen.

Zur Synodalversammlung.

Auf der diesjährigen Synodalversammlung sollen zum erstenmal Vertreter der Gemeinden teilnehmen. Das hiesige Dorfkomitee hat, statt diese Vertreter von der lutherischen Gemeinde wählen zu lassen, zwei Vertreter aus seinem Bestande gewählt, in welchem sich auch eine größere Anzahl von Katholiken befindet.

Der Krieg.

Russische Westfront.

Amlich vom 28. Juli. In der Richtung auf Brody, unterhielt der Feind ein starkes Artilleriefeuer auf unsere Stellungen. Nach 1 stündiger Beschließung griff die Infanterie an. Der Kampf dauert fort.

Meldung vom 29. Juli: Der Vorstoß auf Brody wurde mit großen Verlusten für den Feind abgeschlagen.

Rumänische Front.

28. Juli. Südlich vom Pruth griff der Feind nach vorbereitendem Artilleriefeuer unsere Positionen und die Dörfer Lukobiza und Slobodzea an. Der Angriff wurde von unseren Truppen abgewiesen.

Südlich von Wana haben wir die Höhen erobert, die wir am 26. verloren haben.

Südwestlich von Olna dauerte der Kampf mit wechselndem Erfolg den ganzen 27. Juli. Gegen Abend verließ ein Teil der rumänischen Armee seine Stellungen, und zog sich östlich zurück.

Im Gebiete der Ortschaften Wirba und Wolofschan, setzte der Feind über den Fluß Putna, wurde aber wieder zurückgeworfen.

Vom 19. Juli wird gemeldet: Im Gebiete des oberen Tobra gelang es dem Feind unsere Truppen zu bedrängen. Südwestlich von Olna dauerte der Kampf vom 28. Juli weiter fort. Gegen Abend zwang der Feind die Rumänen um 5 Werst nach Osten zurückzuweichen.

Im Laufe des 28. Juli fuhr der Feind fort, seinen Vorstoß westlich der Eisenbahn Fokschany auszudehnen, und zwang uns, über den Fluß Sushcha zurück zu geben. Östlich der Bahnlinie wurden die Angriffe des Gegners abgewiesen und etwa 300 Gefangene gemacht. Der Kampf tobt weiter. Spät abends schritten wir zum Gegenangriff vor, und überschritten stellenweise den Fluß.

Inland.

Eisenbahnunglück.

Auf der Alexanderbahn ist ein Waggon eines Sanitätszuges abgerissen und mit einem Postzug zusammengestoßen, wodurch der Dampfessel des Zuges platzte. Es ist eine Menge von Toten und Verwundeten zu beklagen.

Die rumänische Königsfamilie.

Am 28. Juli wurde ein Extrazug nach Rumänien geschickt, um die Königsfamilie nach einer der südlichen Städte Rußlands abzuholen.

Ausland.

Frankreich.

Die Zeitungen berichten, daß die Deutschen neue Geschosse mit besonderen giftigen Gasen anwenden, welche durch die Kleidung dringen und die Haut verbrennen.

Ferner haben die Deutschen eine andere Art kleinere Geschosse, welche eine Flüssigkeit enthalten, die sich in Gas auflöst und in die geschlossenen Räume und in die Erdgeschosse eindringt. Die Opfer dieser Gase sind zumest Männer, da sich die Gase leicht in den Haaren des Schmir- oder Nackenbartes festlegen. Diese neue Art von Gasen forderte schon viele Opfer.

Dänemark.

In der Nordsee wurden die Dänischen Dampfer „Amer“ und „Dschenni“ durch deutsche Unterseeboote versenkt. Der Schwedische Dampfer „Dhalla“, welcher mit Holz nach England fuhr, wurde gleichfalls von den Deutschen versenkt.

Herausgeber: Zeitungsgesellschaft m. b. H.

Redakteur: Ad. Smith.

Katharinenstädter Knabengymnasium.

Beginn der Ausnahmeprüfungen und der Nachexamen am 22. August. Beginn des Unterrichtes am 1. September.